

Ein Herz für Tiere

Und für seinen Beruf: Dr. Stefan Schmitt spricht über seine Arbeit in der MainRadiologie – sowie über seine liebste Freizeitbeschäftigung. Lesen Sie selbst [ab Seite 2](#)



main Blickfang



Gelungenes Teamwork

Seit vielen Jahren arbeitet die MainRadiologie mit Alex Riemer zusammen. Im Interview berichtet er von seiner Entscheidung, sich als CT-Coach selbstständig zu machen. [Erfahren Sie mehr auf Seite 4](#)



ZUM
MITNEHMEN

Liebe Patientinnen, liebe Patienten,

die MainRadiologie freut sich, Ihnen eine neue Ausgabe von Main Blickfang vorstellen zu dürfen. Nach dem erfolgreichen Start unseres Magazins soll nun auch die zweite Ausgabe unsere Leserinnen und Leser über die Welt der (Main)Radiologie informieren, aufklären – und unterhalten.

Erfahren Sie in Interviews mit unseren Ärzt*innen, Mitarbeiter*innen und Kooperationspartnern mehr über unser Team und bekommen Sie einen informativen Einblick in den Praxisalltag der MainRadiologie, in die unterschiedlichen Arbeitsfelder und auch in das ein oder andere private Hobby unserer Ärzte. So stellen wir Ihnen beispielsweise Dr. Schmitt und Dr. Keupp sowie unsere Neuzugänge vor, informieren Sie rund ums Thema Mammographie und Mammographie-Screening und berichten über unsere Kooperation mit der Röntgen-Gedächtnisstätte. Frau Gelardi spricht über ihre Aufgaben als Praxismanagerin der MainRadiologie und in einem Porträt lernen Sie unseren CT-Coach Alex Riemer näher kennen. Außerdem fragen wir uns: was hat die MainRadiologie eigentlich mit Tansania zu tun?

Gehen Sie im Folgenden dieser und vielen weiteren spannenden Fragen auf den Grund und seien Sie gespannt – wir wünschen Ihnen auch diesmal wieder viel Freude beim Blättern, Lesen, Schmökern!

Ihr Praxisteam

**Dr. Stefan
Schmitt**
INTERVIEW

2



**CT-Coach
Alex Riemer**
INTERVIEW

4

**Prostata-MRT
ZUR FRÜHERKENNUNG**

6



**10
Unsere
Neuzugänge**
INTERVIEW

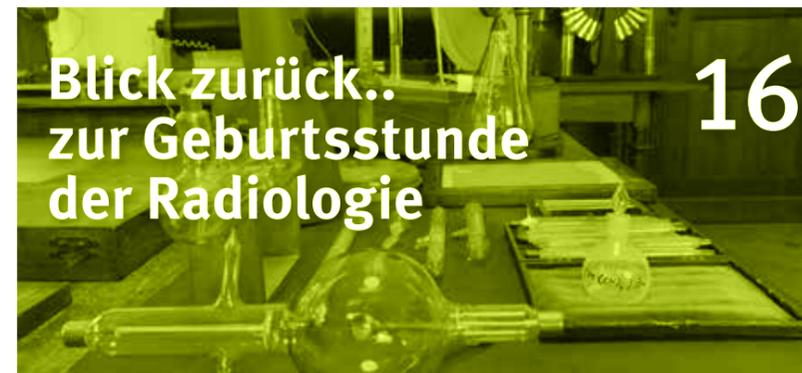
**Jeannette
Gelardi**
INTERVIEW

8



**Mammografie und
Mammografie-Screening**
INTERVIEW

14



**Blick zurück..
zur Geburtsstunde
der Radiologie**

16

**Dr. Michael
Keupp**
INTERVIEW

18

Man nehme...
20

LIEBLINGSBACK-
REZEPTE UNSERER
MITARBEITERINNEN

**Kaffee aus
Tansania**

21



Ehrlich währt am längsten

Dr. Stefan Schmitt
Facharzt für diagnostische Radiologie

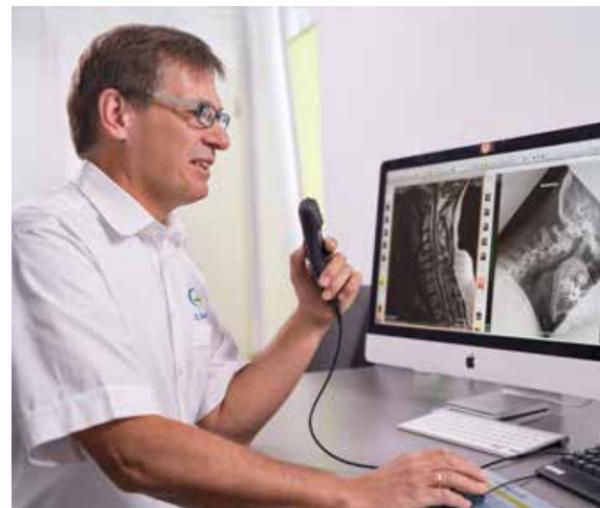


Stefan Schmitt ist in der MainRadiologie mit vielen unterschiedlichen Aufgaben betraut. Im Interview verrät er, wie es ihn in die Radiologie verschlagen hat, was er an seiner Arbeit besonders mag – und worauf er im Umgang mit Mitarbeitern und Patienten am meisten Wert legt.

„Eigentlich hatte ich nach meinem Abitur zunächst zu Tiermedizin tendiert.“ Dr. Stefan Schmitt war immer schon sehr tierlieb – doch im Beruflichen setzte sich schließlich sein Interesse für den menschlichen Körper durch. Seine Technikaffinität, der er auch privat gern nachging, hat ihn schließlich dem Fach der Radiologie nähergebracht. „Technische Themen und Zusammenhänge haben mich immer schon interessiert – da liegt es natürlich nahe, dass ich in meiner Studienzeit schon bald mit der Radiologie sympathisierte. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich irgendwann feststellte: Die Radiologen gucken ja doch nicht bloß Bilder!“ (lacht). Doch Spaß beiseite – den Aspekt, dass die radiologische Arbeit viel mehr zu bieten hat, als bloß Bilder anzuschauen, habe ich erst mit der Zeit kennengelernt – und er gefiel mir sehr gut.“ Bereut hat er seine Entscheidung für die Radiologie nie – im Gegenteil: „Ich mag den technischen Hintergrund meiner Arbeit, den Austausch sowie die Zusammenarbeit mit anderen Fachrichtungen und auf diese Weise herauszufinden, was der Patient hat. Zudem ist es mir wichtig, mit den Patienten in Ruhe über das zu sprechen, was herausgefunden wurde. In Ruhe ist dabei das Stichwort, denn leider haben Ärzte in ihrem Arbeitsalltag oft nicht die Zeit, sich einem ausführlichen Patientengespräch zu widmen. Das ist mir in meinem Beruf und Arbeitsumfeld zum Glück vergönnt: mir diese Zeit nehmen zu können.“

Apropos Zeit – durch die Niederlassung habe sich einiges geändert, erinnert sich Dr. Schmitt – „Was ich daran zum Beispiel absolut genieße: mehr und geregeltere Zeit für die Familie zu haben.“ Hinzu kommt, dass man sich als Mitarbeiter bei einem Praxisverbund

wie der MainRadiologie in einer großen Einheit befindet, in der man sich gegenseitig unterstützt: „Gerade am Anfang der Niederlassung ist man dankbar, wenn man sich aufs eigenverantwortliche Befunden konzentrieren kann und all die anfallenden Verwaltungstätigkeiten nicht alleine bewältigen muss. Entscheidet man sich nach der Klinik für eine Niederlassung, schwappt



einem nämlich natürlich erst einmal eine Welle an administrativen Aufgaben entgegen: Personalführung, Steuer, Bankangelegenheiten – alles, womit man sich in der Regel eher... sagen wir ungern beschäftigt“, erklärt Dr. Schmitt mit einem Augenzwinkern. „Und worauf einen ehrlich gesagt auch niemand vorbereitet. Ich war heilfroh, dass ich bei meiner Niederlassung die Vorteile des Praxisverbunds nutzen konnte. Wenn man sich vertraut – und das tun wir uns hier in der MainRadiologie – dann kann eine Einheit wie diese oftmals sehr entlastend sein.“ Spannend findet Herr Schmitt

vor allem das „Detektivische“ an seiner Tätigkeit als Radiologe: „Manchmal hat unsere Arbeit etwas fast schon Kriminalistisches – wir wissen, dass irgendetwas nicht stimmt und versuchen herauszufinden, was es ist. Es genügt nicht, nur zu beschreiben, was wir sehen – wir müssen uns fragen, wie es zu den Problemen kam, die Symptome ergründen, Zusammenhänge herstellen ... Neben räumlichem Vorstellungsvermögen und technischem Verständnis für die Methoden der Radiologie, ist es also das A und O für jeden Radiologen, neugierig zu sein – und immer zu bleiben.“

Zusätzlich zu seiner Tätigkeit als Radiologe mit den Schwerpunkten Neuroradiologie, Myelographie und als Hauptverantwortlicher für Punktionen ist Dr. Schmitt außerdem Standortverantwortlicher am Standort MainKlinik für die MainRadiologie – d.h. er ist Ansprechpartner in allen Angelegenheiten der Organisation, Mitarbeiteranliegen, ärztlichen Anliegen sowie Patientenbeschwerden. Eine angenehme Abwechslung zum radiologischen Arbeitsalltag? „Also wenn es gut läuft, ist es angenehm (lacht). Nein im Ernst, ich genieße diese Aufgabe.“ Gerade Projekte wie die Spende an die Röntgen-Gedächtnisstätte bereiten ihm große Freude, aber auch sein offenes Ohr für Probleme der Mitarbeiter ist ab und an gefragt.

„Ich empfinde die Stimmung im gesamten Team der MainRadiologie als sehr positiv – das zeigt sich im täglichen Umgang miteinander und nicht zuletzt auch an der extrem hohen Beteiligung an unseren gemeinsamen Ausflügen und Festen.“

Es liegt mir persönlich am Herzen, dass das auch so bleibt. Meine Devise ist: Bitte sagen Sie es direkt, wenn etwas nicht läuft – sonst ändert sich nichts oder geht im schlimmsten Fall nur bergab.“ Heißt: Um Probleme lösen zu können, muss man sie manchmal eben klar benennen – eine Überzeugung, die Herr Schmitt auch gegenüber seinen Patientinnen und Patienten vertritt. „Am meisten freut es mich, wenn eine Patientin oder ein Patient sich bei mir für meine Offenheit und Ehrlichkeit bedankt. Es ist nicht immer leicht, Kritik anzunehmen und natürlich ist es auch für einen Arzt nicht leicht, sie zu äußern. Wenn jedoch das Verhalten der Patientin/des Patienten oder der Umgang mit ihrem/seinem Körper Probleme oder gar Krankheiten bedingt, dann sehe ich es als meine Pflicht an, diesen Umstand offen anzusprechen und eine ehrliche Aussage zu treffen. Häufig stößt man dabei zunächst auf Widerstand – aber es kommt durchaus vor, dass mir meine Patienten im Nachhinein sagen, ich hätte sie mit meinen ehrlichen Worten zum Umdenken bewegt. Das ist für mich das schönste Kompliment.“

Blick ins Nähkästchen

Unser Team plaudert privat

Herr Schmitt, erzählen Sie doch mal:
Was machen Sie in Ihrer Freizeit gerne?

„Ich hatte immer schon ein großes Herz für Tiere. Dabei mache ich einen kleinen Unterschied zwischen Tierfreund und Tierliebhaber – letzterer verpasst seinem Hund eine schicke Frisur und präsentiert ihn auch gern mal auf dem ein oder anderen Schönheitswettbewerb (schmunzelt) – ersterer möchte den Tieren aber vor allem ein wahrer Freund sein und für sein Wohlergehen sorgen. Seit 30 Jahren kümmern meine Frau und ich uns in unserer Freizeit viel und gern um notleidende Tiere, die Hilfe brauchen und auch unsere zwei Kinder helfen stets begeistert mit. Wir hatten schon zahlreiche Tiere in unserer Obhut – einmal sogar ein beschlagnahmtes Hängebauchschwein aus dem 8. Stock eines Wohnhauses. Seit 20 Jahren haben wir unser eigenes Herzensprojekt, einen eigenen kleinen Gnadenhof, deren jüngste Bewohner aktuell drei kleine Schäfchen sind. Dieser ist allerdings nicht für die Öffentlichkeit gedacht und lediglich von uns privat betrieben. Ich habe aber einen Tipp für alle, die gerne einmal einen Ausflug zu einem Gnadenhof unternehmen möchten – der Gnadenhof Gollachostheim, den wir seit vielen Jahren so gut wir können tatkräftig unterstützen, freut sich immer über Besucherinnen und Besucher!“

Foto: Dr. Stefan Schmitt



Was ich mit meiner Arbeit tue?

Beim Helfen helfen!



Alex Riemer
CT-Coach

„Ganz knapp würde ich meine Tätigkeit folgendermaßen zusammenfassen: Ich sammle Wissen zum Thema Computertomographie (CT), möchte es in einer gut verständlichen Form möglichst vielen Leuten zur Verfügung stellen und dem Ganzen liegt das Bestreben zugrunde, dass Menschen besser geholfen werden kann.“ Alex Riemer ist freiberuflicher Anwendungsspezialist, Trainer und Dozent rund ums Thema CT. „Man darf mich gerne auch einen kompetenten Partner für professionelle Ausbildung im Bereich Computertomographie und Bildnachverarbeitung nennen – so steht es nämlich auf meiner Website“, fügt er mit einem Augenzwinkern hinzu. „Doch Spaß beiseite – es gibt so viele Menschen, die sich fürs Thema CT interessieren und im Verhältnis dazu recht wenige Zuständige, die ihr fachliches Wissen weitergeben und in diesem Bereich wirklich lehren.“

„Meinen Teil dazu beizutragen, dass ein breiteres Verständnis auf diesem Gebiet entsteht, ist mir einfach wichtig.“

Deshalb hat sich Herr Riemer vor über sieben Jahren erfolgreich selbstständig gemacht und bietet Seminare und offene Kurse oder auch individuell an die Bedürfnisse seiner Kunden angepasste CT Intensivtrainings vor Ort in Firmen oder Instituten an. „Der Grundgedanke – sozusagen meine ‚Mission‘ – ist es, Menschen, die beruflich mit CT zu tun haben, eventuelle Unsicherheiten und Ängste zu nehmen – denn diese übertragen sich oft automatisch auf den Patienten.“ Da diese Überzeugung auch die MainRadiologie teilt, entstand bereits vor Jahren eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Alex Riemer, welche beide Seiten sehr schätzen. „Ich weiß, das klingt vielleicht etwas kitschig (lacht) – aber wenn ich für einen meiner Kurse in die MainRadiologie komme, fühlt sich das ein bisschen wie nach Hause kommen an. Zum einen liegt das daran, dass die Stimmung in der MainRadiologie insgesamt einfach unglaublich positiv ist und ein sehr respektvoller Umgang miteinander herrscht. Zum anderen fühle ich mich dort so wohl, weil ich nach all den Jahren auch im Team gut integriert bin und wir uns alle gut verstehen – bei meinem letzten Aufenthalt in der Praxis sagte ein Arzt zu mir: ‚Ich muss gar nicht wissen, dass Sie

da sind – ich höre Sie schon!‘ Das Miteinander ist dort wirklich herzlich und wir lachen viel. Übrigens ein wichtiges Kriterium bei meiner Wahl der Kunden, mit denen ich lange zusammen arbeiten werde (schmunzelt).“

Neun Jahre lang war Alex Riemer Vollzeit als MTA tätig und beschloss dann, sich beruflich umzuorientieren. „Ich möchte keinen Tag in der Klinik missen, aber ich habe irgendwann gemerkt, dass ich neue Herausforderungen brauche. So folgte ich meinem Weiterentwicklungsdrang – dabei ging es weniger um eine aktive Entscheidung gegen meine Arbeit in der Klinik als vielmehr um inneres Wachstum. Das war schon immer der ausschlaggebende Anlass für mich, den nächsten Schritt zu gehen.“ Nach seiner Klinikzeit zog es Herrn Riemer zunächst ins Industrieabenteuer, wie er es liebevoll nennt. Auch auf diesen Abschnitt seines Lebens blickt er wohlwollend zurück und betrachtet ihn als großartige Zeit. „Für mich war der Schritt in die Selbstständigkeit die logische Konsequenz aus meinen bisherigen Erfahrungen und Wünschen.“

Es hat sich einfach richtig und natürlich angefühlt – alles andere wäre nicht rund gewesen. Wenn man für das brennt, was man tut, ist man bereit für Veränderung.

Nur den eigenen Wert zu definieren fiel mir anfangs nicht leicht – Rechnungen schreiben war zu Beginn meines Freiberuflerdaseins echt nicht so mein Ding (lacht). Mittlerweile mag ich das aber – es ist eben alles

ein Prozess.“ An Herrn Riemers mobilen Seminaren nehmen zum allergrößten Teil MTAs und MFAs teil – „ganz selten verirrt sich auch mal eine Radiologin oder ein Radiologe zu uns (lacht). Grundsätzlich sind selbstverständlich alle willkommen und es ist immer eine tolle Sache, wenn im Kurs eine Ärztin/ein Arzt dabei ist.“ Lernen können auch sie sicherlich noch etwas in den Kursen von Alex Riemer – nicht umsonst zählt das Buch, das er geschrieben hat, zur Standardlektüre für MTRAs, MFAs und Ärzte. Auf Werbung im klassischen Sinne verzichtet der Anwendungsspezialist –

„ich möchte jedes Seminar so gut machen, dass die Leute von selbst sagen: ‚Beim Riemer musst du mal gewesen sein!‘“

„Ich könnte es mit meinem Gewissen gar nicht vereinbaren, keine vollen hundert Prozent gegeben zu haben – die Kunden investieren schließlich Geld und wertvolle Lebenszeit, um meine Kurse zu besuchen. Wenn sich dann herumspricht, dass ich meine Sache gut mache, ist das meiner Meinung nach die ehrlichste Form der Werbung.“ Und es funktioniert – Anfragen kommen sehr viele und Herr Riemer ist über ein Jahr im Voraus ausgebucht. Wenn die Teilnehmer eines Seminars wiederkommen, weil sie vom letzten überzeugt waren – bedeutet das dem CT-Coach viel. „Daran merke ich, dass sie wirklich etwas mitgenommen haben von dem, was ich lehre. Oft schreibt mir jemand

nach einem Kurs, dass sie dank des Seminars gewisse Ängste verloren haben und nun viel mehr Spaß an der Arbeit haben, weil sie sich jetzt viel sicherer fühlen – so etwas zu hören, ist für mich das schönste Kompliment. Denn eine solche gewonnene Selbstsicherheit kommt natürlich den Patientinnen und Patienten zugute. Und das ist letztlich mein Ziel.“



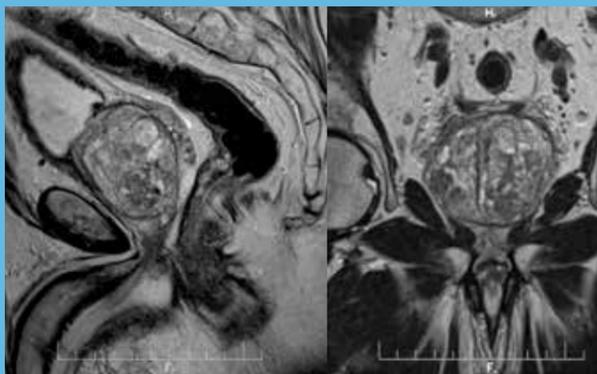
Mann sollte auf sich achten

Prostata-MRT zur Früherkennung

Jährlich erkranken mehr als 60.000 Männer in Deutschland an einem Prostatakarzinom. Das mittlere Erkrankungsalter liegt bei 72 Jahren. 90 % der Männer sind zum Zeitpunkt der Diagnosestellung älter als 60 Jahre. Das Prostatakarzinom ist der häufigste, bösartige Tumor beim Mann!

In nur ca. 30 - 40 % der Fälle findet sich bei einem auffälligen Tastbefund auch ein Prostatakarzinom in der Biopsie. Leider sind dann die Karzinome häufig schon fortgeschritten, was die Therapie deutlich erschwert. Das wichtigste Ziel der Früherkennungsuntersuchung ist das Auftreten dieser Erkrankung zu verhindern. Das kann gelingen, wenn Vorstufen dieses Krebses frühzeitig diagnostiziert und entfernt werden. Die Heilungschancen des Tumors sind dann erheblich besser und es kann schonender behandelt werden.

Wird der Tumor in einem frühen Stadium entdeckt, könnten ca. 80 % der Patienten geheilt werden!



Die sicherste Methode zum Nachweis von Prostatakrebs ist nach aktueller Studienlage die multiparametrische (mp)MRT. Sie ist alternativen Methoden (wie z.B. der Tastuntersuchung oder dem Ultraschall) deutlich überlegen, zudem schmerzfrei und kommt völlig ohne

Röntgenstrahlen aus. Oft kann so der Tumor bereits in einem sehr frühen Stadium oder in einer schwierigen Lokalisation erkannt werden, was eine erfolgreiche Therapie verspricht. Bei der Magnetresonanztomographie wird der Prostatakrebs durch die Verwendung von hochauflösenden, morphologischen Messsequenzen mit extrem dünnen Schichten als auch von Diffusions- und Perfusionsmessungen erkannt. Hierbei dienen die beiden letzteren Techniken zur Darstellung der Zelldichte und der Gefäßversorgung, die beide Indikatoren für einen bösartigen Tumor sind.

Was sagt mir der PSA-Wert? Aktuell geht man davon aus, dass ca. 90% der Prostatakarzinome über eine Erhöhung des PSA diagnostiziert werden. Jedoch ist der PSA-Wert kein idealer Tumormarker, da dieser nur eine geringe Spezifität von ca. 30% besitzt und durch viele äußere Faktoren verfälscht werden kann. In ca. 10-20% finden sich bereits schon signifikante Karzinome unterhalb des Grenzwertes von 4 ng/ml. Wichtiger als ein einzelner PSA-Wert scheint der PSA-Verlauf zu sein. Bereits ein jährlicher Anstieg um mehr als 20% ist mit einem signifikanten Tumorrisiko verbunden und sollte zu einer Abklärung führen.

Es existiert kein genereller PSA-Grenzwert, unter dem das Risiko eines Prostatakarzinoms zu vernachlässigen wäre!



Maximale Erfahrung in der Prostata-Bildgebung

Aufgrund unserer hohen Untersuchungszahlen und diversen Fortbildungen zum Thema mpMRT (multiparametrischen MRT) der Prostata verfügen Frau Dr. Obert und Herr Dr. Keupp über die höchste Qualifizierungsstufe, das Q2-Zertifikat mpMR-Prostatographie der deutschen Röntgengesellschaft.

Wir freuen uns, dass wir Ihnen diese Spezial-Untersuchung ab sofort am modernsten Magnetresonanztomographen seiner Klasse (Siemens Magnetom Avanto FIT) an unseren Standorten in Kitzingen und Ochsenfurt anbieten können. Für platzängstliche Patienten besteht ggf. die Möglichkeit einer Sedierung.

Wann Prostata-MRT ?

Bei einem auffälligen PSA-Wert, einer unklaren Tast- oder Ultraschalluntersuchung oder zur Früherkennung von Prostatakrebs sollte zunächst eine MRT-Untersuchung zur Entdeckung tumorverdächtiger Areale in der Prostata durchgeführt werden. Um die Gefahr eines falsch negativen Befundes durch eine ungezielte, gefächerte Stanzbiopsie zu vermeiden, ist die mpMRT eine geeignete Methode, da sie die gesamte Drüse erfasst und beurteilen lässt. Wir sind eine der wenigen, spezialisierten Zentren bundesweit, die eine entsprechende Auswertungssoftware besitzt, um die aufbereiteten Daten der MRT-Untersuchung Ihrem Urologen für eine gezielte Fusionsbiopsie zur Verfügung zu stellen. Wir arbeiten hier bereits sehr erfolgreich mit der MainUrologie zusammen.



“ Wir sagen dem Prostata-Krebs den Kampf an! “

Der Blick fürs Ganze

Von der MTRA zur Managerin: Jeannette Gelardi ist Hauptverantwortliche für das Praxismanagement der MainRadiologie und wird im gesamten Team nicht nur für ihr immer offenes Ohr geschätzt. Im Interview berichtet sie, worauf es in Ihrem Beruf ankommt.

2014 stieß Jeannette Gelardi zum Team der Main-Radiologie und vom verflixten 7. Jahr ist nichts zu spüren. Ganz im Gegenteil: „Kaum zu glauben, dass ich nun schon seit 7 Jahren hier bin, die Zeit verging wirklich wie im Flug.“ Ein gutes Zeichen?

„Definitiv! Ich genieße meine Arbeit hier in der MainRadiologie und bin sehr froh, dass ich damals diesen Schritt gegangen bin.“

Frau Gelardis beruflicher Weg war von Anfang an eng mit der Radiologie verbunden und führte sie schließlich in den Praxisverbund ihres Mannes: Ursprünglich machte sie eine Ausbildung zur MTRA und arbeitete daraufhin viele Jahre in der Klinik. Ihre Technikaffinität und großes Interesse an IT-Themen bewogen sie dazu, an ihre Ausbildung ein Studium der Gesundheitswirtschaft mit

Schwerpunkt Gesundheitstechnologie anzuschließen. „Abgesehen von den techniklastigen Fachgebieten interessierten mich immer auch die organisatorischen Aspekte in der Radiologie. Digitalisierung und Vernetzung sind gerade in diesem Fach wichtige Themen, bei denen man stetig am Ball bleiben muss. Das Studium war genau das Richtige für mich und meine kleine Organisationsleidenschaft (lacht).“ Dass es Frau Gelardi schließlich in die Praxis ihres Mannes verschlagen würde, war weder ihre, noch seine Idee: „Die Kollegen meines Mannes sind eines Tages auf mich zugekommen und haben gefragt, ob ich mir nicht vorstellen könnte, in die MainRadiologie einzusteigen. Im Zuge des Praxiswachstums bis zur heutigen Größe mit 45 Mitarbeitern und 11 Ärzten hatten ein paar der Kollegen den Einfall, dass es an der Zeit wäre, jemanden ins Boot zu holen, der organisatorisch die Übersicht behält und die Praxis managt. Eigentlich hatten mein Mann und ich nie vor, irgendwann einmal zusammenzuarbeiten – aber wir

haben uns das natürlich gründlich überlegt, uns ausführlich beratschlagt und beschlossen, es einfach mal auszuprobieren – und es funktioniert!“ Manchmal vermisst sie den regelmäßigen Patientenkontakt und ihre Arbeit als MTRA – „Ich muss gestehen: Wenn ich an den Monitoren vorbeilaufe und die Bilder sehe, werde ich hin und wieder etwas nostalgisch. Ich mochte meine Tätigkeit als MTRA sehr gerne und möchte die Zeit keinesfalls missen. Aber ich bereue nichts – mein jetziges Tätigkeitsfeld ist so abwechslungsreich; jeder Tag ist neu und spannend, ich freue mich immer zur Arbeit zu gehen ... oder sagen wir fast immer (lacht).“ Denn selbstverständlich geht es hin und wieder auch mal etwas hektisch zu – „Natürlich gibt es manchmal Tage, an denen gewisse Dinge einfach akut sind und zeitnah gelöst werden müssen – das sind dann genau die Tage, an denen das Telefon nicht aufhört zu klingeln (schmunzelt amüsiert). Aber das ist ganz normal in meinem Beruf; in solchen Momenten muss man einfach Ruhe bewahren und die anfallenden Aufgaben fokussiert abarbeiten.“

Auf die Frage, welche Eigenschaften man ihrer Ansicht nach für ihren Beruf mitbringen sollte, muss Jeannette Gelardi nicht lange überlegen: „Ich denke, das Wichtigste ist der Blick fürs Ganze. Zudem sollte man – wie in jeder Management-Position – eine gewisse Standfestigkeit mitbringen, auch mal Gegenwind aushalten können und vor allem flexibel genug sein, manchmal nötige Umwege in Kauf zu nehmen.“

Als Grundvoraussetzungen für meine Position sehe ich Offenheit und Empathie – man sollte schon ein echter Menschenfreund sein, mit anderen kommunizieren können und das auch gern tun.

Es macht mir großen Spaß, mich auf neue Kontakte einzulassen und eine Kommunikation zu finden, die für alle zielführend und bereichernd ist.“ Ein typischer Arbeitstag ist bei Frau Gelardi schwer zu beschreiben: „Bis auf das allmorgendliche Checken des Emails-Postfachs gleicht in meinem Berufsalltag wirklich kein Tag dem anderen. Je nach Projekt habe ich auch mal Außentermine, wechsle regelmäßig zwischen unseren Standorten hin und her und beschäftige mich ansonsten mit den täglich anfallenden Dingen, bei denen ich gebraucht werde. Qualitätssicherung und Prozessoptimierung seien wesentliche Hauptpunkte bei ihrer Arbeit, fasst Frau Gelardi zusammen. Alle Prozesse müssen also aufeinander abgestimmt sein – und zwar so, dass sie passend ineinander greifen, den Praxisalltag erleichtern und

nicht noch mehr Arbeit verursachen. „Da hätten wir ihn wieder – den notwendigen Blick fürs Ganze“, fügt Jeannette Gelardi mit einem Augenzwinkern hinzu. Dieser sei auch für ihre Aufgabe als Bindeglied zwischen Arzt/innen und Personal unverzichtbar: „Generell empfinde ich die Stimmung in unserem Team als durchweg positiv. Man steht füreinander ein, hilft sich gegenseitig und es gibt keine Zickenkriege – was in einem so großen Kollegium hauptsächlich bestehend aus Frauen nicht unbedingt selbstverständlich ist (lacht). Nein, im Ernst. Die Zufriedenheit des Personals liegt mir besonders am Herzen und ich bin froh, dass sich unsere Mitarbeiter/innen an mich wenden, wenn sie doch mal ein Problem haben.“ Ihre Rolle als „Puffer“ zwischen Chefetage und Personal nimmt Frau Gelardi sehr ernst – und sieht ihre persönlichen Erfahrungen als MTRA dabei als Vorteil:

„Ich habe einen guten Draht zu den Gesellschaftern, kenne aber auch den Alltag unseres Personals und habe durch meine frühere Arbeit auch eigene Erfahrungen im Umgang mit Patienten gesammelt. Als Bindeglied ist es immer hilfreich, möglichst alle Seiten gut zu kennen. Erleichternd kommt hinzu, dass unsere Chefetage wirklich sehr auf Harmonie bedacht ist. Niemand versucht hier, auf Biegen und Brechen seine eigenen Interessen durchzusetzen.“

Anfangs betrachtete sie es als Herausforderung, in der Praxis ihres Mannes anzufangen – „ich bin die Frau einer der Chefs, natürlich hatte ich da Sorge, dass das zu Problemen führen könnte. Zum Glück hat sich diese Befürchtung kein bisschen bewahrheitet – ich wurde toll aufgenommen und es spielt keine Rolle, ob mein Mann nun einer der Gesellschafter ist oder nicht.“ Ob Frau Gelardi es genießt, mit ihrem Mann den Arbeitsplatz zu teilen? „Ganz ehrlich – ich sehe ihn kaum (lacht). Wir begegnen uns tatsächlich so wenig, als würde ich in der Uniklinik in Würzburg arbeiten. Außerdem war es meinem Mann und mir von Anfang an wichtig, im Arbeitsalltag als Kollegen betrachtet zu werden. Private Vorteile gibt es für mich auf der Arbeit also leider keine (lacht).“ Bei der Frage, welches Kompliment ihrer Mitarbeiter/innen ihr am meisten bedeuten würde, muss Frau Gelardi gerührt lächeln: „Die ‚Mädels‘ haben mir im letzten Jahr völlig überraschend eine wunderschöne Orchidee überreicht. Einfach so als Dankeschön für meine Arbeit und meinen Einsatz. Diese Pflanze hat bei mir daheim einen ganz besonderen Platz und ich freue mich jeden Tag, wenn ich an der Blütenpracht vorbeilaufe. Das war für mich eine wirklich berührende Geste der Mitarbeiter/innen. Denn sie sagt mehr als viele Worte.“



Unsere Neuzugänge

Florian Stein
Facharzt für diagnostische Radiologie



Was ein Radiologie laut Florian Stein niemals tun sollte? „Die Neugier nie verlieren und bloß nicht locker lassen!“ Im Interview spricht er über seinen Weg in die (Main)Radiologie – und wie es ihm hier gefällt.

„Während meines Studiums hatte ich einen Professor an der Würzburger Uniklinik, der abends zu später Stunde ein Seminar für Nicht-Radiologen gehalten hat. Wenn ich heute daran zurückdenke, wird mir bewusst: Das war wahrscheinlich der Punkt, an dem ich mich der Radiologie zuwandte.“ Seit Anfang 2019 arbeitet Herr Stein in der MainRadiologie als Facharzt für diagnostische Radiologie. Nachdem er sich in der Schule immer für Physik interessiert hatte und nach dem Abitur zunächst ein Semester Physik studiert hat, führte ihn sein Weg schließlich doch in die Medizin.

Die Medizin hat mich immer schon gelockt. Dass es mich am Ende in die Radiologie verschlagen würde, hatte ich zu Beginn meines Studiums aber noch nicht geplant.

Oft entwickelt sich dieses Interesse erst im Laufe der Jahre und bei mir war eben besagtes Seminar ausschlaggebend. Die beinahe schon kriminalistische Beschäftigung mit den Befunden und die Art und Weise, wie uns der Professor das Ganze näherbrachte, hat eindeutig meinen Spieltrieb geweckt (lacht).“ Einen gewissen Spieltrieb brauche es nämlich für den Beruf, findet Herr Stein. „Natürlich ist unsere Arbeit kein Spiel, das ist klar. Aber eine gewisse kindliche Neugier, Hartnäckigkeit und eine Vorliebe für das Knobeln sind meiner Ansicht nach das A und O für den Radiologenberuf. Als ich während meines Praktischen Jahres das dritte Tertial frei wählen konnte, entschied ich mich schließlich für die Radiologie – und hab es nie bereut.“ Florian Stein war immer schon vielseitig interessiert: „Bereits in meinen Jugendjahren war ich

in vielen Dingen ein ‚Allrounder‘. Dementsprechend schätze ich die Vielseitigkeit sehr, die unser Fach zu bieten hat.“ Natürlich gebe es auch die klassische Routinearbeit, doch Herr Stein ist positiv überrascht über das breite Spektrum an zum Teil seltenen Erkrankungen, die er in der kurzen Zeit bei der MainRadiologie bereits gesehen hat. Der etwas turbulenter Arbeitsplatz sei dabei eindeutig das CT am Standort Kitzingen, weil dort die stationären Patienten mitversorgt werden: „Das ist sozusagen unser ‚Multitasking-Arbeitsplatz‘ – man wird oft in seiner aktuellen Aufgabe unterbrochen und darf den Überblick nicht verlieren.“ Die Übersicht zu behalten ist neben der Gewissenhaftigkeit, die jeder Mediziner mitbringen muss, in Herrn Steins Augen besonders wichtig.

„Ich persönlich würde sagen, dass man für die Radiologie nicht unbedingt ein herausragendes Talent mitbringen muss. Natürlich muss man bestimmte Interessen und Vorlieben haben, die Voraussetzung für die Wahl unseres Berufes ist, aber vor allem sollte man viel gesehen und sich angelesen haben – bzw. wissen, wo man nachschlagen muss (lacht).“

Ins schöne Mainfranken hat es das neue Mitglied der MainRadiologie zunächst durch eine Entscheidung der ZVS (Zentrale Vergabe der Studienplätze) verschlagen – „worüber ich wirklich froh bin. Ich habe mich ziemlich in die Region verguckt und hier auch meine Frau kennengelernt. Inzwischen sind wir zu viert und nach Beendigung meiner Facharztausbildung in Wuppertal war es mein Ziel, wieder hierher zurückzukommen. Das hat zum Glück geklappt.“ Auf die MainRadiologie ist er über das Internet aufmerksam geworden: „Ich kannte die

Praxis vorher nicht und bin bei einer Internetrecherche auf sie gestoßen. Den Internetauftritt der Praxis fand ich auf Anhieb sehr ansprechend – so war mir die MainRadiologie gleich sympathisch und mir gefiel das breite Spektrum, das hier abgedeckt wird.“

„Einem jungen Facharzt wird hier wirklich viel geboten, das hat mich beeindruckt.“

Dass er auf lange Sicht nicht in einer Klinik arbeiten möchte, wurde Herrn Stein schon recht früh während seiner Assistenzzeit klar – zum einen wegen der hohen Arbeitsbelastung und der 24-Stunden Dienste, zum anderen lockte ihn die Gelenkdiagnostik. Und diese haben Unikliniken eher weniger im Fokus, wenn sie nicht gerade eine große Orthopädie beinhalten. Fachlich sei es zunächst eine Herausforderung gewesen, in den Praxisalltag hineinzukommen: „Man muss anfangs viel lesen, nachschlagen, lesen, nachschlagen – so viel steht fest (lacht). Aber natürlich macht das ja auch Spaß. Außerdem ist der Dienstplan sehr flexibel gestaltbar, sodass ich mir auch unter der Woche passende Zeiten für die Familie einräumen kann. Ein großes Lob an dieser Stelle für die Organisation, das ist sicher nicht immer einfach bei so vielen Kollegen!“ Apropos Ärztinnen und Ärzte – die Stimmung unter-

einander empfindet Herr Stein übrigens als sehr harmonisch: „Ich wurde offen empfangen und von Anfang an sehr gut betreut. Selbstverständlich muss man beim Einstieg in eine Praxis erstmal ein wenig an die Hand genommen und eingearbeitet werden – das war bestens organisiert. Zudem war es schön, dass ein so netter Kollege wie Dr. Amaya zeitgleich mit mir zum Team der MainRadiologie stieß. Zu einer guten radiologischen Abteilung gehört meiner Meinung dazu, dass man sich gegenseitig die interessanten Fälle zeigt – Dr. Amaya und die anderen Ärztinnen und Ärzte im Team sehen das genauso. So können wir gegenseitig voneinander lernen und unser Wissen festigen.“ Sich hierfür genug Zeit zu nehmen, liegt Herrn Stein persönlich am Herzen – ebenso wie die Zeit für Patientinnen und Patienten. „Ich freue mich immer am meisten, wenn meine Patient/innen mir rückmelden, dass sie sich bei mir gut aufgehoben gefühlt haben. Oft bekomme ich gesagt, es sei so angenehm, dass wir uns in der MainRadiologie stets die Zeit nehmen, ausführlich mit den Menschen zu sprechen und ihnen wirklich zuzuhören. Das bedeutet mir sehr viel.“



Dr. Franco Amaya
Facharzt für diagnostische Radiologie und Neuroradiologie

Nicht nur Herr Stein ist neu im Team der MainRadiologie, auch Franco Amaya durften wir seit 2019 bei uns willkommen heißen. Im Interview berichtet er davon, wie es ihn ins schöne Mainfranken verschlug und worauf er bei seiner Arbeit besonderen Wert legt.



Einen konkreten Schlüsselmoment, der seinen Weg in die Radiologie angestoßen hat, hat es für Herrn Amaya nicht gegeben: „Meine Entscheidung für die Radiologie war ein Prozess – es gab also eher eine Schlüsselphase“, erklärt Dr. Amaya mit einem Augenzwinkern. Als er während seines Studiums in Kontakt mit den radiologischen Technologien und Methoden kam, habe er peu à peu kennengelernt, was das Fach alles zu bieten hat. „Demnach ergab es sich erst mit der Zeit, dass ich die Radiologie für mich entdeckte – und damit auch die Möglichkeiten der radiologischen Bildung sowie der Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Fachdisziplinen.“ Nach dem Studium bekam Herr Amaya ein Stipendium und arbeitete als Wissenschaftler an der Universität Göttingen. In dieser Zeit wurde ihm immer klarer, wie wichtig die bildgebenden Verfahren und die Radiologie eigentlich sind und so festigte sich für Franco Amaya schließlich die Entscheidung, Radiologe zu werden.

Auf die Frage, was ihm an seinem Beruf besonders gefalle, antwortet er ohne zu zögern: „Oh, das sind gleich mehrere Dinge! Zum einen schätze ich die Vielfalt meiner Arbeit, denn wir als Radiologen haben mit

verschiedenen Fachdisziplinen gleichzeitig zu tun – wir betrachten die Patientin oder den Patienten als Ganzes und nicht nur organbezogen; das finde ich immer toll. Zum anderen ist es einem als Radiologe möglich, die Anatomie und die Basis von Erkrankungen eingehend zu ergründen und gewissermaßen zu ‚beweisen‘, was der erkrankte Mensch hat. Gründlichkeit ist in unserem Beruf ohnehin sehr wichtig; es müssen stets alle Optionen bedacht und offengehalten werden – dadurch ist eine ständige Herausforderung gegeben. Langweilig wird es also nie, höchstens ab und an mal etwas zu spannend (lacht).

Jemand, der sich für den Beruf des Radiologen entscheidet, sollte in Dr. Amayas Augen ein guter Beobachter sein. „Das ist unsere Haupttätigkeit, man sollte also wirklich ein visuell orientierter Typ Mensch sein – das ist das A und O.“

Die Ruhe und Geduld zu haben, wirklich ausführlich alle Möglichkeiten zu bedenken, sei ebenfalls Voraussetzung für gute radiologische Arbeit. Ebenso wie die Erfahrungen, die man im Klinikalltag sammelt. Seine Zeit in der Klinik möchte Dr. Amaya deshalb keinesfalls

missen, denn die Erfahrung, die er im Krankenhausalltag gewonnen hat, empfindet er in der Praxis als sehr vorteilhaft. Auch jetzt betrachtet er einen regelmäßigen Austausch mit den Kliniken als weiterhin notwendig und bereichernd. Dennoch genießt Franco Amaya nun seine Anstellung – nicht zuletzt, weil die Arbeit in der Praxis viel reglementierter und regulierter ist als die im öffentlichen Dienst. „Dort muss ein gewisses Chaos im positiven Sinn herrschen, damit man flexibel genug für Notfälle etc. bleibt. In der Praxis ist dieses ‚positive Chaos‘ jedoch nicht notwendig und das weiß man zu schätzen. Ich persönlich genieße die regulierte Arbeitsweise des Praxisalltags – das gibt einem eine gewisse Ruhe und Kontrolle, die eine hohe Qualität unserer Arbeit sichert. Die Zeit, welche für die Patienten vorgegeben ist, wird so gut wie immer gewährleistet und nicht durch Notfälle beeinträchtigt.“

Seinen Schwerpunkt legte Dr. Amaya auf die Neuroradiologie, weil er Untersuchungen des Kopfes und der Wirbelsäule sehr spannend findet und eine Vertiefung seiner Kenntnisse in diesem Bereich für sinnvoll hielt. Und da der gebürtige Chilene seine interventionelle Erfahrung als Radiologe vertiefen wollte und in Würzburg eine interessante Stellenausschreibung fand, verschlug es ihn nach Mainfranken. „Sowohl der damalige Leiter der neuroradiologischen Abteilung der Uniklinik, bei dem ich mich beworben hatte, als auch die Region machten einen großartigen Eindruck auf mich und so sprach nichts dagegen, hierherzukommen.“ Zu einer Bewerbung in der MainRadiologie entschloss sich Dr. Amaya unter anderem wegen ihres guten Rufs: „Die Entscheidung für die MainRadiologie fiel mir sehr leicht. Wenn man am Universitätsklinikum Würzburg arbeitet, dann sind einem die großen Praxen in der Region ein Begriff und man hat schnell einen Favoriten. Sowohl fachlich, als auch menschlich gesehen, schien mir die MainRadiologie von Anfang an überzeugend – und mein Gefühl hat sich bestätigt. Die Stimmung im Team ist überaus positiv; ich habe den Eindruck, wir alle arbeiten sehr gerne. Ich glaube, das ist es, was unsere Gesamtstimmung am meisten prägt. Trotz des hochkonzentrierten Arbeitens, das in unserem Feld notwendig ist, schwingt immer auch eine Portion Fröhlichkeit mit – dadurch ist ein allgemeines Wohlbefinden zu spüren, was ich sehr angenehm finde. Dabei darf man nicht vergessen, dass auch die Arbeitsbedingungen ein solch positives Arbeitsgefühl ermöglichen müssen und diese sind in der MainRadiologie gegeben.“ Privat widmet Dr. Amaya seine Zeit übrigens am liebsten der Familie, „denn so sehr man seine Arbeit auch liebt und sich freut, anderen mit seiner Tätigkeit helfen zu können – es ist immer auch schön, nach Hause zu kommen.“

Blick auf die Möglichkeiten

Liebe Eltern, liebe Schülerinnen und Schüler,

Die Berufsmesse findet in diesem Jahr online statt. Informationen zur Teilnahme der Schüler*innen werden über die Schulen verteilt. Die MainRadiologie wird ebenfalls online vertreten sein.

Sie kennen diese Veranstaltung bisher noch nicht? Bei der parentum handelt es sich um einen Eltern+Schülertag für die Berufswahl, welcher in den letzten Jahren großen Erfolg feiern konnte. Er bietet die tolle Möglichkeit, persönliche Kontakte zu knüpfen, sich über berufliche Chancen und den passenden Beruf zu informieren oder sich direkt zu bewerben. Schülerinnen und Schüler können an der Messe entweder allein, im Klassenverband oder gemeinsam mit ihren Eltern teilnehmen. Wir freuen uns auf viele interessierte Besucherinnen und Besucher!



VERANSTALTER

IFT Institut für Talententwicklung Süd GmbH
Friedrich-Bergius-Ring 34, 97076 Würzburg

Ansprechpartnerin:
Jutta Trips
Tel.: +49 931 99139673
E-Mail: j.trips@if-talent

*** S. Oliver Arena**
Stettiner Straße 1
97072 Würzburg

Die wohl intimste Untersuchung in der Radiologie:

Mammografie und Mammografie-Screening

Manuela Hain
Mammographie

„Zusammen schaffen wir das schon!“ Ihren Patientinnen Mut zu machen und ein Stück weit Ihre Angst vor der Untersuchung zu nehmen, liegt Frau Hain in Ihrem Beruf besonders am Herzen. Im Interview berichtet sie von ihrer Einstellung zur MainRadiologie als Arbeitgeber und erklärt, worauf sie bei ihrer Arbeit besonders achtgibt.

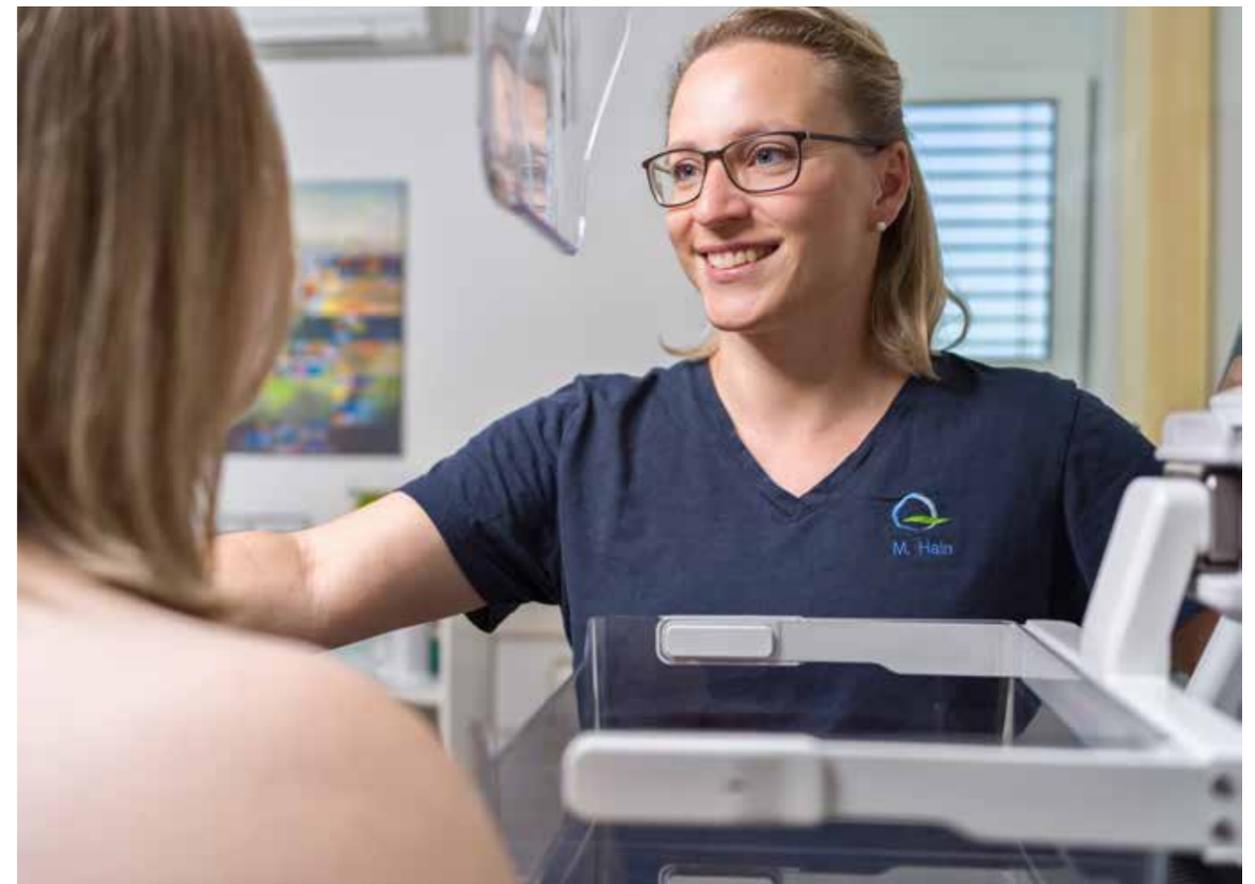
„Meine ersten Erfahrungen im Bereich Mammografie sammelte ich noch ganz klassisch mit Kassetten und manueller Einstellung...“ Manuela Hain hat nach ihrer Ausbildung zur MFA zunächst neun Jahre in der Gynäkologie gearbeitet und das Mammografieren damals direkt von ihrem Chef gelernt. Ausgelernt hat sie nun bereits seit dem Jahr 2000. „Wahnsinn – wenn ich das so sage, merke ich erst, wie viel Zeit seither vergangen ist (lacht).“ Nach einigen Jahren zog es die gelernte MFA immer mehr in die Radiologie zurück, die sie immer vermisst hatte.

Nun hieß es für Frau Hain: Nächste Station – Mainradiologie.

„Das Vorstellungsgespräch mit Frau Dr. Obert war das beste, das ich je hatte. Ich habe mich direkt wohl gefühlt und mir war sofort klar: Hier will ich arbeiten!“ Von Anfang an habe sie die Stimmung im Team als sehr harmonisch wahrgenommen, berichtet Frau Hain – ein erster Eindruck, der bestehen blieb. „Der Umgang miteinander ist in der Mainradiologie immer respektvoll, das Verhältnis zwischen uns Mitarbeiter*innen und Ärzt*innen ist ein sehr gutes, wir können uns mit Fragen und Problemen jederzeit an die Ärztinnen und Ärzte der Praxis wenden und so unser Sachverständnis immer weiter ausbauen.“ Zudem habe sie sich noch nie so gut in eine Praxis einbringen können wie hier, erzählt Frau Hain begeistert. Es werde sehr darauf geachtet, dass die individuellen Stärken sowie Interessen der Mitarbeiter*innen und damit entsprechende Fortbildungen gefördert werden. „Nächstes Jahr nehme ich an der



Fortbildung ‚Fachkraft für Mama-Diagnostik‘ teil.“ Wichtige Eigenschaften, die man in ihren Aufgabenbereichen Anmeldung, Mammographie sowie Mammographie-Screening, mitbringen sollte, sind Frau Hains Meinung nach vor allem Geduld, Diskretion, Einfühlungsvermögen, Belastbarkeit und sicheres Auftreten. „Natürlich ist ein grundsätzliches Interesse an der Medizin die Basis des Ganzen. Ohne das wird’s schwierig (lacht). Aber im Ernst – eine ausgeprägte Affinität für medizinische Themen sowie ein gewisses Fingerspitzengefühl im Umgang mit Menschen sind in unserem Beruf unverzichtbar.“ Wenige radiologische Untersuchungen seien schließlich so intim wie die Mammografie.



„In meinen Augen ist das Wichtigste im Umgang mit unseren Patientinnen bei der Mammografie, dass sie sich ernstgenommen fühlen – auch in ihrer Angst. Und dazu gehört, dass wir zwar einfühlsam, aber immer auch ehrlich sind. Generell ist es das A und O für uns Untersuchende, innerhalb kürzester Zeit einen Eindruck von der Patientin zu gewinnen und uns dementsprechend auf sie einzustellen. Wirkt sie etwas ängstlich und vorsichtig, ist es wichtig, ihr in Ruhe die Untersuchung zu erklären. Es kann aber ebenso gut vorkommen, dass eine Patientin gar keine Erklärung möchte und das Ganze möglichst schnell und effizient hinter sich bringen will. Auch das haben wir zu respektieren. Eine solche Untersuchung ist immer auch Teamwork zwischen mir und der Patientin.“ Doch ganz gleich, wie die Patientin wirkt und welche Art der Kommunikation sie bevorzugt – Frau Hain weiß: „Uns muss bei einer Untersuchung immer klar sein, dass es darum geht, ob die Frau Brustkrebs hat oder nicht – das erfordert eine besonders sensible Behandlung. Wie belastend eine solche Situation sein muss, sollten wir Untersuchenden stets auf dem Schirm behalten.“ Am schönsten findet Frau Hain zu hören, dass Patientinnen Vertrauen zu ihr fassen konnten und sich bei der Untersuchung gut aufgehoben gefühlt haben. „Wenn ich gesagt bekomme ‚Ach schön, dass sie das wieder machen – Sie haben es das letztes Mal so toll gemacht‘ oder ‚Mensch, das war ja jetzt gar nicht so schlimm, sie

machen das wirklich gut!‘ bedeutet mir das unheimlich viel. Denn dann weiß ich, ich habe den Patientinnen die bestmögliche Behandlung ermöglichen können – nichts weniger haben sie schließlich verdient.“

Von analog zu digital

– welche Vorteile bietet die digitale Mammografie?

Im Gegensatz zur analogen Mammografie erlaubt die digitale Mammografie eine elektronische Speicherung des Röntgenbildes auf einem PC – bei Bedarf können bestimmte Bereiche somit vergrößert und nachbearbeitet werden. Während das Röntgenbild bei der analogen Mammografie klassisch auf einer belichteten Filmfolie entstand, können von der Brust mithilfe der digitalen Mammografie beispielsweise auch dreidimensionale Bilder angefertigt werden, was dem Arzt helfen kann, manche Gewebereiche besser zu beurteilen.

Zurückgeblickt ...

zur Geburtsstunde der Radiologie

Werfen wir einen Blick zurück ins 19. Jahrhundert – genauer gesagt in das Jahr 1895: Am Freitagabend des 08. November arbeitet der Physiker Wilhelm Conrad Röntgen trotz später Stunde in seinem Labor der Würzburger Universität und experimentiert mit den damals noch jungen Kathodenstrahlen. Das sind Ströme von Elektronen, welche durch eine Röhre mit Vakuum und geringen Mengen eines Edelgases geleitet werden, welches zu leuchten beginnt, wenn die angelegte Spannung hoch genug ist. So weit, so gut – viele Physiker beschäftigten sich zu jeder Zeit mit dieser Thematik. Während seiner Experimente stößt Röntgen jedoch plötzlich auf etwas, das seine Aufmerksamkeit erregt: In der Nähe steht ein Schirm aus fluoreszierendem Material, das ebenfalls zu leuchten beginnt – sogar dann noch, wenn man die Entladungsröhre mit einem schwarzen Papier bedeckt! Auf dem Tisch liegen einige Kristalle verstreut – auch diese beginnen zu leuchten. Wie kann das sein, was ist hier los? Der Physiker weiß, dass die Elektronenstrahlen der Kathodenstrahlröhre das Glas nicht durchdringen können, so viel steht fest. Vielleicht ist es also eine bisher unbekannte, unsichtbare Strahlung, die von der Entladungsröhre ausgesendet wird? Ein Verdacht, dem es lohnte nachzugehen ... schon kurze Zeit – und einige Experimente – später hatte Röntgen Gewissheit: Die Strahlung durchdringt nicht nur unterschiedliche Materialien wie Holz, Gummi oder diverse Metalle und Flüssigkeiten, sondern auch den menschlichen Körper – und hinterlässt Abbilder der Knochen auf Fotoplatten. Der Physiker erstellte erste Röntgenaufnahmen und begann dabei mit einer Aufnahme von der Hand seiner Frau. Bald darauf ging Röntgen mit seiner bahnbrechenden Entdeckung an die Öffentlichkeit und die Neuigkeiten verbreiteten sich wie ein Lauffeuer. Der Grundstein für die Radiologie war gelegt.



Prof. Wilhelm Conrad Röntgen

Fakten, Fakten, Fakten

GEHRT: 1901 erhält Wilhelm Conrad Röntgen für die Entdeckung seiner Röntgenstrahlen den ersten Nobelpreis für Physik.

GEÄNDERT: Wilhelm Conrad Röntgen selbst nannte die später nach ihm benannten Röntgenstrahlen zunächst „X-Strahlen“. Mit dem X im Namen versah er die Strahlen wegen ihres ihm zunächst unbekanntem Charakters und zur Unterscheidung von anderen Strahlen.

GEWÜRDIGT: In Würzburg sind das Röntgengymnasium und der Röntgenring nach dem berühmten Physiker benannt; es gibt ein Röntgendenkmal und seit 2009 verleiht die Universität Würzburg an verdiente Förderer der Hochschule die Röntgen-Medaille.

GEFEIERT: Nachdem die neu entdeckten Röntgenstrahlen schließlich Bekanntheit erlangt hatten, konnte man zu Unterhaltungszwecken seine eigenen Gliedmaßen in Salons, auf Jahrmärkten und zu sonstigen gesellschaftlichen Ereignissen durchleuchten lassen.

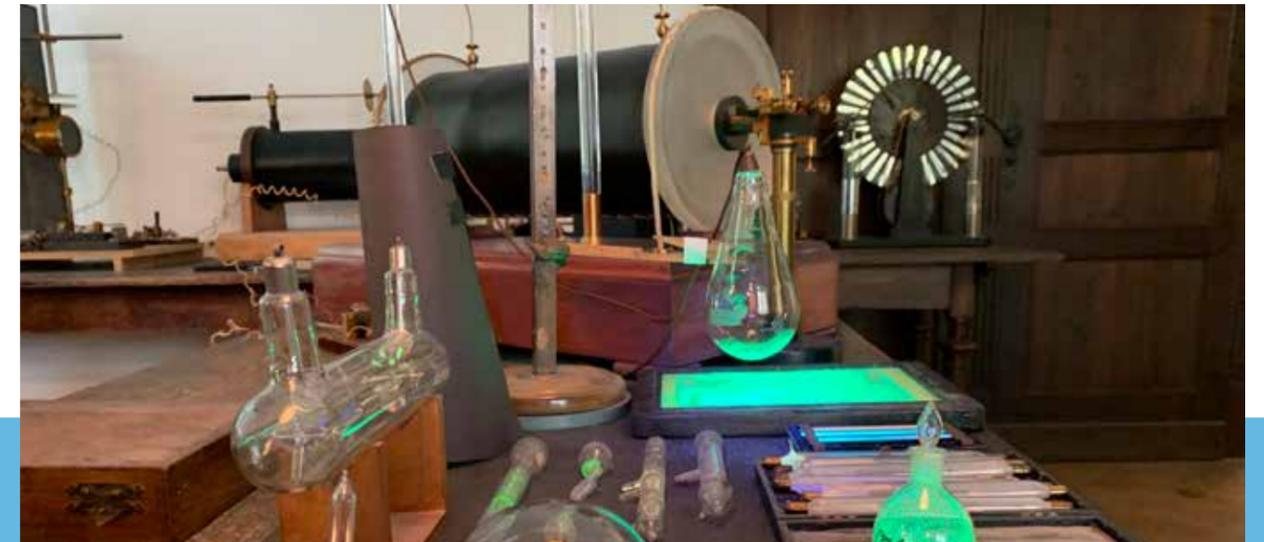
GEPRÜFT: Selbst in Schuhläden kamen die Strahlen schon bald nach ihrer Entdeckung zum Einsatz: Man kontrollierte so, ob die Schuhe der Kunden passend sitzen.



Auf den Spuren von Prof. Dr. Wilhelm Conrad Röntgen: Die Röntgen-Gedächtnisstätte in Würzburg

Am Ort der Entdeckung der berühmten Röntgenstrahlen – dem ehemaligen Physikalischen Institut der Universität Würzburg, heute Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt – erinnert die Röntgen-Gedächtnisstätte an die Arbeit des weltberühmten Wilhelm Conrad Röntgen. Seit 1985 wird interessierten Besuchern aus aller Welt Einblick in die experimentelle Physik des ausgehenden 19. Jahrhunderts geboten: Neben der Entdeckungsapparatur der Röntgenstrahlen wird außerdem besagter Kathodenstrahlversuch gezeigt, welcher die Basis der großen Entdeckung Röntgens war. Auch ein Durchleuchtungsversuch mit X-Strahlen sowie der historische Hörsaal Röntgens erwarten alle Besucher/innen der Röntgen-Gedächtnisstätte, die sich auf eine kleine Zeitreise begeben möchten. Zum 120. Jahrestag der Entdeckung der Röntgenstrahlen im Jahr 2015 fand

eine Neugestaltung der Röntgen-Gedächtnisstätte statt: Eine Projektgruppe der Fakultät Gestaltung der Hochschule Würzburg-Schweinfurt machte es sich zur Aufgabe, den herausragenden Leistungen und der Person W.C. Röntgens ein würdiges Denkmal zu setzen. Heraus kam ein tolles Ausstellungskonzept, das sich zum einen hochmodern gestaltet und dem es gleichzeitig gelingt, den Besucher/innen einen erlebbaren Einblick in die Vergangenheit zu gewähren. Denn nicht nur die Forschungstätigkeiten und Röntgentechnik sind Teil des besonderen Ausstellungskonzepts – auch und vor allem das Leben und die Person Wilhelm Conrad Röntgens sollten spürbar gemacht werden. Ein ambitionierter Vorsatz, der gelungen ist: Die Umgestaltung lockt zahlreiche Besucher/innen an, die den spannenden Rundgang durch die informative Ausstellung genießen.



Versuchsaufbau
8. November 1895

Main Beitrag

Unsere Spende an die Röntgen-Gedächtnisstätte

Als Urvater der Radiologie liegt es selbstverständlich auch der MainRadiologie am Herzen, die Erinnerung an den Entdecker der Röntgenstrahlen lebendig zu halten und am Ort der Entdeckung zu würdigen. Zu diesem Zweck spendete die MainRadiologie im letzten Jahr dank der Zusammenarbeit von Herrn Dr. Schmitt aus der MainRadiologie und Roland Weigand vom Kuratorium der Röntgen-Gedächtnisstätte 1000 Euro an das Kuratorium zur Förderung des Andenkens an Wilhelm Conrad Röntgen in Würzburg e.V. (Röntgen-Kuratorium Würzburg e.V.).

Wir freuen uns, mit unserer Spende einen Beitrag dazu leisten zu dürfen, dass Besucher aus aller Welt den Geburtsort der Röntgenstrahlen weiterhin besuchen und viel über die Arbeit von Prof. Dr. Wilhelm Conrad Röntgen lernen können. Schließlich ist es nicht zuletzt dieser Mann, dem wir Möglichkeiten unserer Tätigkeit und unserer täglichen Arbeit mit unseren Patienten verdanken.



Dr. Michael Keupp
Facharzt für diagnostische Radiologie und Neuroradiologie

In der Ruhe liegt die Kraft

Seien Sie gespannt – in unserer nächsten Ausgabe erfahren Sie alles rund ums Thema CT-Perfusion. Zunächst möchten wir Ihnen aber einen unserer Spezialisten auf diesem Gebiet vorstellen und sprechen im Interview mit Dr. Michael Keupp.

Wie Herr Dr. Keupp auf die Radiologie aufmerksam wurde? Ein guter Freund hat ihn auf das Fach aufmerksam gemacht: „Meiner Ansicht nach ist die Radiologie ein Gebiet, in das man erst einmal reinschnuppern muss, um Interesse zu entwickeln und zu erkennen, wie komplex die Arbeit ist – mehr als in anderen Fächern, von denen man vielleicht schon früher eine Vorstellung davon hat, was man da eigentlich tut (lacht). Aber im Ernst: Ganz am Anfang meines Studiums war ich der Radiologie gegenüber eher abgeneigt. Ich habe ihr sozusagen ‚unterstellt‘, man habe kaum Patientenkontakt und sitze immer nur im stillen Kämmerlein, ohne je rauszukommen. Heute muss ich ein wenig schmunzeln, wenn ich an dieses Klischee-Bild

zurückdenke.“ Zum Glück belehrte besagter Freund Dr. Keupp eines Besseren, denn durch ihn bekam er einen Einblick in das tatsächliche Aufgabenfeld eines Radiologen: „Während des Studiums, selbst im Blockpraktikum, lernt man das Fach in seiner ganzen Breite nicht ansatzweise gut kennen. Da ich damals an mein Abitur erst ein freiwilliges soziales Jahr anschloss und mein Schulfreund direkt anfang zu studieren, hatte er einen gewissen Vorsprung und fand Gefallen an der Radiologie. Durch ihn lernte ich Aspekte des Fachs kennen, die mein Interesse weckten und mich schließlich dazu bewogen, mich auch beruflich in diese Richtung zu orientieren.“ Welche Aspekte das sind? „Zum Beispiel die Möglichkeit, Menschen gezielt und

mit schnellen Diagnosen zu helfen“, so Keupp. Außerdem interessiere ihn speziell der Blick ins Innere des Körpers sowie die interdisziplinäre Verknüpfung des Fachs. „In kaum einem anderen medizinischen Beruf arbeitet man mit so vielen unterschiedlichen Fachbereichen zusammen, mit Internisten, Chirurgen, Gynäkologen, Augenärzten ...

Als Radiologe ist es nötig, sich einen Gesamtüberblick über den Körper des Patienten zu verschaffen, um herausfinden zu können, was ihm fehlt.

Dafür braucht man eine Menge Erfahrung und man lernt stetig dazu – ein weiterer Aspekt, den ich an meiner Arbeit sehr schätze; einzurosten kann einem in unserem Beruf eher nicht passieren (lacht).“ Geduld und Konzentrationsvermögen seien dabei in Herrn Keupps Augen unverzichtbare Eigenschaften, doch auch dreidimensionales Vorstellungsvermögen sei nötig und natürlich die Liebe zum akribisch sorgfältigen Arbeiten. „Eines der wichtigsten Dinge ist zudem, dass man sich möglichst nicht aus der Ruhe bringen lässt. Wie sagt man schließlich so schön – in der Ruhe liegt die Kraft. Das trifft in unserem Beruf definitiv zu. Wer bei der Arbeit nicht ruhig bleibt, wird leichtsinnig und übersieht schnell mal etwas. Das kann in unserem Beruf fatale Folgen haben.“ Da ihn das menschliche Gehirn immer schon faszinierte, legte Dr. Keupp seinen Schwerpunkt auf die Neuroradiologie. „Das Gehirn ist gewissermaßen die Schaltzentrale des Körpers, ich fand es schon immer spannend, was sich da so alles tummelt (lacht). Aber Spaß beiseite, ich wollte einfach das Gehirn, seine möglichen Krankheiten und die Wirbelsäule besser kennenlernen und verstehen.“

Als Dr. Keupp sich entschied, auf lange Sicht einen geregelteren Arbeitsablauf ohne Nachtdienste anzustreben und damit den Klinikalltag hinter sich zu lassen, lag eine Bewerbung in der MainRadiologie für ihn nahe: „Die Praxis hat einen äußerst guten Ruf, mehrere Standorte und ein großes Praxisteam mit langjähriger Erfahrung, wodurch wertvoller Austausch möglich ist. Außerdem wollte ich in der Region bleiben.“ Seine Frau und er bekamen während des Studiums zwei Kinder, alle Großeltern wohnen in Würzburg – „da ist es natürlich toll, wenn man in der Nähe bleiben kann. Wenn es hätte sein müssen, wären wir schon umgezogen – selbstverständlich gibt es auch anderswo wunderbare Gegenden. Aber ich bin froh, dass sich alles so ergeben hat und wir bleiben konnten. Ich finde es herrlich hier und mal ehrlich – wer will schon freiwillig weg aus dem schönen Frankenland?“, fügt er augenzwinkernd hinzu. Zunächst übernahm Dr. Keupp in der MainRadiologie eine Praxisvertretung,

es gefiel ihm bestens – „und so bin ich geblieben. Ein Schritt, den ich nie bereut habe, denn ich mag meine Arbeit hier sehr.“ Dazu trägt auch die gute Stimmung im Team einen wesentlichen Teil bei: „Ich genieße es, mir in meinen Pausen einen Kaffee zu holen und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu schwätzen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl in der MainRadiologie ist wirklich stark ausgeprägt – man hilft sich, wo man kann, hat ein offenes Ohr für die Sorgen der anderen und ich habe den Eindruck, dass wir alle gerne zur Arbeit kommen – was letztlich auch unseren Patientinnen und Patienten zugutekommt.“

Blick ins Nähkästchen

Unser Team plaudert privat

*Herr Keupp, erzählen Sie doch mal:
 Was machen Sie in Ihrer Freizeit gerne?*

„In meiner Freizeit gehe ich oft raus in die Natur – und nehme dann auch gern meinen Fotoapparat mit. Diesen habe ich schon lange, doch wie es manchmal eben so ist, habe ich mich lange nicht mit all den tollen Funktionen beschäftigt, die das Gerät zu bieten hat. Vor kurzem wurde mir ein Fotokurs geschenkt, worüber ich mich sehr gefreut habe – jetzt kann ich diesem Interesse sozusagen ein wenig professioneller nachgehen (lacht). Aber im Ernst, es macht mir große Freude, neue Dinge zu entdecken und die Faszination, die von ihnen ausgeht, auf Bildern festzuhalten. Jedoch bin ich nicht fixiert auf nur dieses Hobby – als Ausgleich zu meinem Berufsalltag mache ich auch viel Sport, gehe schwimmen, Fahrrad fahren oder stärken meine Rückenmuskulatur im Fitnessstudio.“



„Man nehme ...“

Die Lieblingsbackrezepte unserer Mitarbeiterinnen



**CORINNA KRAUS BACKT GERN:
Krauterzupfbrot (in einer Florentiner Backform)**

- Die Hefe im handwarmen Wasser mit dem Zucker auflösen
- Mehl, Salz und Öl mit der aufgelösten Hefe zu einem samtigen Teig kneten > Der Teig bleibt relativ klebrig
- An einem warmen Ort zugedeckt 30 bis 45 Minuten gehen lassen
- Kräuterbutter zerlassen und etwas abkühlen lassen
- Teig nach Ruhezeit in 2 Portionen auf einer gut (!) bemehlten Unterfläche ca. 0,5 cm dick ausrollen
- Den ausgerollten Teig mit der flüssigen Butter großzügig bestreichen und mit dem Pizzaroller in ca. 6x10 cm große Streifen schneiden
- Streifen anschließend aufrollen und in die Form schichten
- Die geschichteten Rollen erneut oben mit der restlichen Butter bestreichen und weitere 30 Min gehen lassen
- Backofen auf 200 Grad (Umluft) vorheizen; ca. 25 Minuten backen – fertig! **GUTEN APPETIT!**



750 g MEHL
525 ml HANDWARMES WASSER
1 HEFEWÜRFEL
2- 2 ½ TL SALZ
1 ½- 2 TL ZUCKER
5 EL OLIVENÖL / WALNUSÖL
150 g GUTE KRÄUTERBUTTER
(Z.B. MEGGLE)

FÜR EINE KASTENFORM
ZUTATEN JEWEILS
ZU 2/3 NEHMEN

250 g MEHL
3 g BACKPULVER
200 g ZUCKER
2 EIER
250 g BUTTER
200 g HAFERFLOCKEN
200 g KOKOSFLOCKEN
2 Pck. VANILLEZUCKER



**KATJA BRÜCKNER
ZAUBERT AM LIEBSTEN:
Haferflocken-Kokoskekse**

- Alle Zutaten nach und nach in eine Schüssel geben und zu Mürbeteig verarbeiten und den Teig ruhen lassen
- Teig ausrollen und Kekse in beliebiger Form ausstechen
- Bei ca. 175 Grad ca. 10 bis 15 Minuten backen – fertig!

LASSEN SIE ES SICH SCHMECKEN!

In den Tassen der MainRadiologie ...



Kaffee aus Tansania

2015 bereisten Frau und Herr Dr. Gelardi zum ersten Mal Tansania und waren fasziniert von dem wunderbaren Land – sowie von dem köstlichen Kaffee, den sie dort kosten durften. Durch Zufall erfuhr Herr Gelardi daraufhin, dass es über die Diözese Würzburg den gemeinnützigen Verein Würzburger Partnerkaffe e.V. gibt – unter dem Motto „Faire Preise für faire Arbeit“ importiert der Verein seinen Kaffee direkt aus der Würzburger Partnerdiözese Mbinga in Tansania. Jede gekaufte Packung Partnerkaffee unterstützt die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern vor Ort durch fairen Handel.

Begeistert von dem sozialen Projekt – und natürlich von der Tatsache, in Deutschland nicht auf den köstlichen Kaffeegeschmack aus Tansania verzichten zu müssen – beschloss Herr Dr. Gelardi, den leckeren Kaffee auch für die Wartezimmer der MainRadiologie zu bestellen. Selbst für die Senseo-Maschinen stehen den Patienten mittlerweile Kaffeepads aus tansanischem Kaffee zur Verfügung.

So bleiben die Gelardis in Ihrem Alltag weiterhin mit Tansania verbunden – und unseren Patienten schmeckt's!

Impressum

HERAUSGEBER:
Überörtliche
Berufsausübungsgemeinschaft
MainRadiologie
Dr. T. C. Miller und Partner
Fachärzte für Diagnostische Radiologie

Tel: 09321 26700 – 0
www.MainRadiologie.de

KONZEPTION, UMSETZUNG & TEXTE:
Eydos GmbH
Agentur für Markenführung & Design
www.eydos.de

BILDNACHWEISE:
– cw-fotoart Christoph Weiß
– Röntgen-Kuratorium Würzburg e. V.
– Fotografie Brigitte Sauer
– Ilona Müller
– Dr. Stefan Schmitt
– Jeannette Gelardi
– IFT Institut für Talententwicklung GmbH
– Corinna Kraus
– Katja Brückner

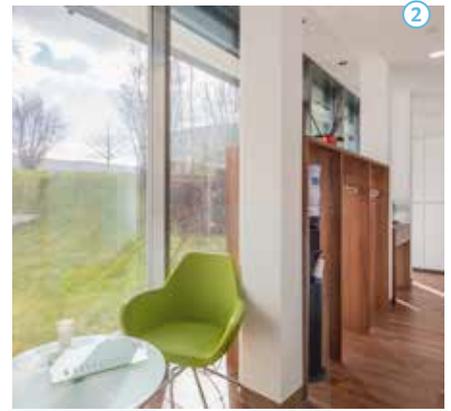


4 Standorte mitten in Franken.

Mit Leistungsspektren, die überzeugen.

STANDORT OCHSENFURT

- ① **MAINÄRZTEHAUS** 97199 Ochsenfurt, Jahnstraße 5
Leistungsspektrum: Knochendichtemessung DXA, offene Kernspintomographie, Röntgen, Urographie
- ② **MAINKLINIK OCHSENFURT** 97199 Ochsenfurt, Am Greinberg 25
Leistungsspektrum: Computertomographie (CT), Durchleuchtung (DL), Kernspintomographie (MRT), Myelographie, Phlebographie, Prostata-MRT, Schmerztherapie



AB SOMMER 2021 AUCH IN KARLSTADT

**GESUNDHEITZENTRUM
KARLSTADT** 97753 Karlstadt,
Gemündener Str. 15-17,
Leistungsspektrum:
Kernspintomographie

STANDORT KITZINGEN

- ③ **PRAXIS KITZINGEN** 97318 Kitzingen, Friedenstraße 7
Leistungsspektrum: Mammasonographie, Mammographie, Mammographie-Screening
- ④ **KLINIK KITZINGER LAND** 97318 Kitzingen, Keltenstraße 67
Leistungsspektrum: Computertomographie (CT), CT-/MRT-Angiographie, Kardio-CT, Kernspintomographie (MRT), Kiefer-CT, Mamma-MRT

main
Blickfang

EIN MAGAZIN DER
MAINRADIOLOGIE

Überörtliche Berufsausübungsgemeinschaft
MainRadiologie
Dr. T. C. Miller und Partner
Fachärzte für Diagnostische Radiologie

Tel: 09321 26700 – 0
www.MainRadiologie.de